

Sperrfrist 30. März 2026 um 17.00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki
**Predigt zur Chrisammesse am 30. März 2026
im Kölner Dom**

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

neben der Weihe der heiligen Öle für das kommende Jahr erneuern wir Priester heute innerhalb dieses Gottesdienstes unsere Bereitschaft zum priesterlichen Dienst. Gleich zu Beginn werden wir gefragt, ob wir bereit sind, die Mysterien Christi gemäß der kirchlichen Überlieferung in gläubiger Ehrfurcht zum Lobe Gottes und zum Heil seines Volkes zu feiern. Wenn die Liturgie – wie es das II. Vatikanische Konzil formuliert – „der Gipfel (ist), dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (SC 10), dann ist auch für uns Priester die Feier des Gottesdienstes der Gipfel, dem all unser anderes Tun zustrebt, und die Quelle, aus der all unsere Kraft strömen muss.

Auch wenn sich in der Feier des Gottesdienstes unser Tun keineswegs erschöpft, so ist die Feier der hl. Liturgie doch die Mitte unseres priesterlichen Dienstes: Der Höhepunkt, weil unser ganzes priesterliches Wirken auf die Lebensgemeinschaft mit Christus – unsere eigene und die unserer Gemeinden – hinzielt und diese Lebensgemeinschaft sich in der Liturgie verwirklicht, und Quelle, aus der sich unser geistliches Leben und das unserer Gemeinden ständig erneuern kann und muss, wie das ein von Papst Johannes XXIII. verwendetes Bild so einprägsam verdeutlicht, das Bild vom Dorfbrunnen, zu dem alle Generationen der Dorfbewohner gekommen sind, kommen und kommen werden, um das gleiche lebendige und frische Wasser zu schöpfen.

Wenn wir von den Mysterien Christi sprechen, meinen wir, – ebenso wie wenn wir von Liturgie oder Gottesdienst sprechen – niemals nur die Feier der Eucharistie. Vielmehr geht es bei den Mysterien Christi, die wir Priester uns zu feiern bereit erklären, um die sakramentalen Feiern im weitesten Sinn: um die Taufe, durch die wir Menschen dem Volk Gottes zuführen, und um die Feier der Buße, durch die wir den Dienst der Versöhnung der Sünder mit Gott und der Kirche ausüben, um die Trauung und um die Segnungen, um die Krankensalbung, durch die wir die Kranken aufrichten und um die Sterbe- und Begräbnisliturgie, in der wir den Menschen den letzten kirchlichen

Liebesdienst erweisen, vor allem natürlich um die im Gegensatz zu allen anderen Sakramentenfeiern täglich – vielleicht sogar mehrmals täglich – zu feiernde Eucharistie, die vom letzten Konzil wiederum als Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens bezeichnet wurde (LG 11).

Allerdings dürfen von der Leiturgia weder die Martyria noch die Diakonia getrennt werden, sondern müssen immer zugleich den Dienst der Verkündigung und den des Aufbaus der Gemeinde im Auge behalten. Deshalb hat die Kirche schon in der frühesten Zeit die Feier des wichtigsten Gottesdienstes – der Eucharistie – mit der Verkündigung des Wortes Gottes und mit ihren karitativen Bemühungen verbunden: Einerseits wuchsen Wortgottesdienst und Eucharistiefeier zu einer Einheit zusammen. Andererseits war die Eucharistiefeier mit dem gemeinschaftlichen Mahl der Agape verbunden. Und man muss bedenken, dass Paulus die Gemeinde von Korinth dazu auffordert, am Sonntag, dem Tag der Eucharistiefeier, ihre Spenden für die armen Gemeinden in Palästina zur Seite zu legen.

Folgerichtig sagt das Dekret über den Dienst und das Leben der Priester: Es „ist die erste Aufgabe der Priester als Mitarbeiter der Bischöfe, allen die Frohe Botschaft Gottes zu verkünden“ (PO 4). Und es führt weiter aus, dass die Verkündigung auf die Feier der Liturgie ausgerichtet ist und von dort auch immer wieder ausgehen muss. Wenn die Eucharistie die wichtigste Liturgiefeier ist, so ist christliche Verkündigung nur dann spezifisch christlich, wenn sie aus der eucharistischen Mitte der Kirche herauswächst. Daher wird es dann auch theologisch verständlich, wenn seit dem Altertum der Vorsteher der Eucharistiefeier den Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes in der Homilie der Messfeier versehen muss.

So schließt die Bereitschaft zur Feier der Mysterien Christi auch die Bereitschaft zur gottesdienstlichen Verkündigung des Wortes Gottes ein. Achten wir, liebe Mitbrüder, angesichts der gegenwärtigen Versuche, die Verkündigung des Wortes Gottes in der Homilie vom Vorsitz in der Messfeier zu entkoppeln, auf diesen wichtigen theologischen Zusammenhang und geben wir ihn nicht leichtfertig einer rein funktionalistischen Sichtweise preis. Denn bei aller Beanspruchung ist das doch mit die schönste Aufgabe, die es für einen Priester gibt: Die Verkündigung des Wortes Gottes.

Mit dieser Verkündigung haben wir den Menschen die schönste Botschaft zu bringen, die es gibt: Wir dürfen ihnen sagen, dass Gott sie liebt, und zwar so sehr, dass er seinen eigenen Sohn am Kreuz für uns dahingegeben hat. Das, liebe Schwestern, liebe Brüder, dürfen wir ihnen nicht nur sagen. Wir dürfen dieses Geheimnis unseres Glaubens vor allem auch in der hl. Eucharistie feiern. Denn in ihr wird ja das Werk unserer Erlösung beständig vollzogen. Die Kirche empfiehlt daher eindringlich – insbesondere uns Priestern – die tägliche Feier der heiligen Messe. (vgl. PO 13). Auch wenn nur wenige Gläubige

oder sogar gar keine Gläubigen zu ihrer Mitfeier kommen sollten, ist ihre tägliche Feier für uns Priester sinnvoll und geistlich geradezu überlebenswichtig. Berauben wir uns nicht dieses Gnadengeschenkes, dass der Herr uns mit der Eucharistie macht und entwöhnen wir durch unsere persönliche Praxis die Gläubigen nicht noch mehr der Möglichkeit, täglich die hl. Messe mitfeiern zu können. Denn die tägliche Feier der hl. Messe ist für uns Priester nicht einfach nur eine fromme Übung. Im Gegenteil: Sie ist konstitutiv für unser priesterliches Sein und Wirken. In der Feier der Eucharistie übereignet sich der Herr ja immerhin an uns, um mit uns eins zu werden: „Nehmt und esst; das ist mein Leib“ (Mt 26,26). Das heißt doch: Nimm mich auf in dich! Dem müssen wir entsprechen und dem Herrn sagen: Nimm auch mich auf in dich! Nur so kommt es zur Einheit, zur Lebensgemeinschaft mit Jesus, der uns durch den Empfang der hl. Weihe Anteil an seinem Priestertum gegeben hat, um durch uns und unseren Dienst in seiner Kirche zu wirken. So ist es denn auch der Herr selbst, der die heilige Eucharistie feiert und uns dadurch Anteil an sich selbst gibt, um uns so zu einer einzigartigen Einheit zusammenfügen, zur Einheit seines Leibes (1Kor 10,16f), der die Kirche ist.

Kirche, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist in ihrem wesentlichen Kern eucharistische Versammlung. Sie ist in der Tat dort am dichtesten gegenwärtig, wo die Eucharistie gefeiert wird. Dies gilt so sehr, dass der kirchliche Leib – also die Gläubigen – und der eucharistische Leib des Herrn nicht voneinander zu trennen sind. Die Kirche feiert nicht einfach nur Eucharistie. Sie entsteht auch aus ihr. Wenn das aber so ist, dann betrifft das unmittelbar unsere gegenwärtige pastorale Situation, insbesondere die Feier der hl. Messe am Sonntag. „Darum kommen wir vor dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist“.

Die Eucharistie, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist die sakramentale Vergegenwärtigung von Tod und Auferstehung Jesu Christi und deshalb der Gottesdienst der christlichen Gemeinde am Sonntag. Diese Grundüberzeugung unseres Glaubens gilt bis heute. Sie bringt zum Ausdruck, dass die Feier der Eucharistie am Sonntag letztlich durch nichts ersetzbar und austauschbar ist. Liebe Mitbrüder, viele von Ihnen wissen, wie sehr mich das mit Sorge erfüllt, dass jetzt immer häufiger am Sonntag Wortgottesfeiern – oftmals mit Austeilung der hl. Kommunion – die Feier der Eucharistie ersetzen. Eindringlich möchte ich daher heute erneut meine große Sorge mit Ihnen teilen, dass wir durch eine solche Praxis mehr und mehr unsere katholische Identität verlieren. Von dort, wo diese Praxis bereits geübt wird, höre ich, dass die einen Gläubigen am Sonntag dorthin fahren, wo die hl. Messe gefeiert wird. Gott sei Dank ist das so! Andere bleiben ganz einfach weg und wiederum andere sagen, ihnen genüge eine Wortgottesfeier ohnehin. Sie bräuchten nicht mehr. Ja, es scheint inzwischen sogar auch

Orte zu geben, an denen es heißt, man tue alles, um sich unabhängig vom Priester zu machen, so dass man ihn und seinen Dienst nicht mehr brauche. Das, liebe Mitbrüder, ist nicht mehr katholisch und ich bitte Sie eindringlich, dem von Anfang an entgegenzuwirken!

Erneut möchte ich Sie heute an den altchristlichen Brauch erinnern, der bei uns bis ins 19. Jahrhundert hinein in Geltung war und der in der Ostkirche bis heute in Kraft ist, dass nämlich in einer Gemeinde am Sonntag nur eine Eucharistie als Versammlung der ganzen Gemeinschaft gefeiert wurde und wird. Dahinter steht die Glaubensüberzeugung, dass die Feier der Eucharistie am Sonntag der Sammlung der Gemeinde und nicht ihrer Zerstreuung – gleichsam ihrer „Diaspora“ – dienen soll. Uns auf diese alte Tradition zurückzubedenken und sie situationsgerecht und pastoral verantwortet in unseren großen Pastoralen Einheiten bzw. Pfarreien zu erneuern und anzuwenden, könnte ein guter Weg der geistlichen und eucharistischen Erneuerung unseres Erzbistums sein. Denn sie würde es ermöglichen, dass in mehr Gemeinden am Sonntag Eucharistie gefeiert werden kann und dass die eucharistische Solidarität unter den einzelnen Gemeinden gefördert wird.

Liebe Mitbrüder, von Herzen möchte ich Ihnen jetzt Danke sagen, Danke sagen für Ihren priesterlichen Dienst und Ihre Bereitschaft, die oftmals mit ihm verbundenen Lasten zu tragen. Bevor der Herr Petrus zum Hirten seiner Kirche bestellt hat (Joh 21, 15-17), hat er ihn gefragt: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Dreimal hat er ihn gefragt. Denn hier geht es um das Ganze, auch um das ganze Herz. Heute, an dem Tag, an dem wir unsere Bereitschaft zum priesterlichen Dienst erneuern, antworten wir wie Petrus dem Herrn: „Herr, du weißt alles; du weißt auch, dass ich dich liebe“ und dass ich bereit bin, mich von deiner leidenschaftlichen Liebe anstecken zu lassen, um mit ihr beladen, hinauszugehen und in deinem Namen meinen Dienst zu tun, um die Menschen mit deiner Liebe zu beschenken. Gibt es, liebe Mitbrüder, eine schönere Sendung als diesen Dienst, der uns übertragen ist? Gehen wir daher mit Zuversicht und Mut den Weg weiter, den der Herr uns führen will. Und gehen wir ihn mit Freude!

Wir haben allen Grund dazu. Denn der Herr ist immer mit uns und bei uns!

Amen.